

Europa und Russland - der lange Weg in eine gemeinsame Zukunft (II)

von Jüri Martinsen, 26.8.2002

Die Attraktivität Europas ist ein mächtiges Instrument um überkommene Feindbilder zu überwinden und schweres weltanschauliches Erbe abzuwerfen. In dem Maß, in dem es den Akteuren auf der neu vergrößerten europäischen Bühne gelingt, sich von den Fesseln der Vergangenheit zu befreien, stellt sich immer pointierter die Frage: Wie sieht unsere gemeinsame Zukunft aus? Der Blick über die Schulter der politischen Planer auf die Reißbretter Europas ist interessant, aber auch ernüchternd. In Europa und in Russland sind in den letzten 50 Jahren so unterschiedliche politische und wirtschaftliche Systeme entstanden, dass es schwer fällt, sie in Übereinstimmung zu bringen. Die damit beauftragten Bürokratien haben Mühe, umzudenken und die Zwänge, das Gewünschte auch finanzieren zu müssen, sind universell.

Die Verhandlungen über den WTO-Beitritt Russlands lassen erkennen, dass es nur eine dünne Schicht progressiv denkender und handelnder Spitzenkräfte in Russland gibt, die ein derartiges Projekt in die Hand nehmen können. Schon jetzt ist klar, dass diese kleine Elite mit dem WTO-Beitritt voll beschäftigt ist. Daneben

lässt sich eine parallele Planung für eine andere multilaterale Organisation nicht denken; die Kapazität ist einfach nicht vorhanden dafür. Erst muss der WTO-Beitritt vollendet werden.

Als nächstes ist ein Abkommen anzupacken, das schon seit Dezember 1997 gibt. Es ist das *Agreement on Partnership and Cooperation (PCA)* zwischen Russland und Europa. Es legt das Fundament für politischen Dialog und unterstützt Russlands Bemühungen, die Demokratie zu konsolidieren und den wirtschaftlichen Übergang voranzutreiben. Es unterstützt auch die Entwicklung von Handel mit und Investitionen in Russland. Das klingt gut, doch in den Sitzungen der gemeinsamen Gremien, die unter diesem Abkommen existieren, herrscht eher Frustration über das, was man noch nicht erreicht hat. Das PCA ist noch nicht mit Leben erfüllt, es gibt noch viel zu tun, um seinen Rahmen voll auszuschöpfen.

Doch wer die Augen hebt, sieht am Horizont schon das nächste, noch grössere Ziel. Es heißt *Common European Economic Area (CEEA)* und wurde erstmals am 4. Juni 1999 in der gemeinsamen Russland-Strategie

der EU angesprochen. In seinen Inhalten war es bewusst vage und offen gehalten, um ein möglichst großes Maß an Flexibilität zu behalten, aber auch um einen möglichst universellen Einladungs-charakter für Russland zu entwickeln. Erste Inhalte wurden erst zu Beginn 2003 in hochrangigen Arbeitsgruppen diskutiert. So anspruchsvoll dieses Ziel auch ist, so schwierig ist der Weg dahin. Es ist einerseits hoffungsvoll, dass sich beide Seiten nun langsam daran begeben, diesen sehr weiten Rahmen auszufüllen, es ist andererseits bedrückend, wie langsam der Prozess ist, in dem die politischen Vorgaben umgesetzt werden.

Die Erkenntnis, dass zwischen den hohen und vernünftigen Zielen und der Dynamik der Umsetzung eine Disparität klafft, ist ernüchternd. Das Potential der russischen Wirtschaft und der Rohstoffreichtum des Landes liegen brach. Besonders aber die Hoffnungen und der neue Optimismus der russischen Jugend haben es nicht verdient, in bürokratischen Prozessen zu versanden.

Werfen wir einen Blick über die Schulter: In unseren Geschichtsbüchern gab es zwei wichtige Fotos. Das erste Bild zeigt den Rotarmisten, der über der Kuppel des zerstörten Reichstages die rote Fahne hisst. Wenige Seiten weiter fanden wir das

Bild junger Europäer, die neu errichtete Schlagbäume an inner-europäischen Grenzen niederreißen. Der Elan, den diese jungen Menschen (es war die Generation unserer Väter) damals gezeigt haben, hat die Europäische Union zu dem werden lassen, was sie heute ist. Die jungen Menschen in Russland kennen nur das erste Bild. Was wir brauchen, ist das Instrument, um ihnen den Elan des zweiten Bildes zu vermitteln. Denn wenn dieser Elan auf beiden Seiten neu entfacht werden könnte, dann wären Russland und Europa auf bestem Weg zueinander.

JM